

Janneke Schotveld

Die Abenteuer
der

TAPFEREN RITTERIN

Mit Bildern von Milja Praagman
Aus dem Niederländischen von
Eva Schweikart



Verlag Freies Geistesleben

**FÜR UNSERE TÖCHTER
LOTTE, ROSEMARIE UND CHARLEY**

**«TU NIE, WAS DEINE MUTTER SAGT,
DANN WIRD SCHON ALLES WERDEN.»**

Annie M.G. Schmidt

Die Übersetzung dieses Buches wurde von der niederländischen Stiftung für Literatur gefördert.

Nederlands
letterenfonds
dutch foundation
for literature

Die Originalausgabe mit dem Titel *Avonturen van de dappere ridster* ist 2020 bei Unieboek | Het Spectrum, Van Holkema & Warendorf erschienen.

1. Auflage 2022

Verlag Freies Geistesleben
Landhausstraße 82, 70190 Stuttgart
www.geistesleben.com

ISBN 978-3-7725-2913-9

© 2020 Van Holkema & Warendorf
Uitgeverij Unieboek | Spectrum bv
Deutsche Ausgabe: © 2022 Verlag Freies Geistesleben
& Urachhaus GmbH, Stuttgart
Gestaltung: Petra Gerritsen, Spletters.nl
Satz: Bianca Bonfert
Gesetzt in der SemikolonPlus
SemikolonPlus wird empfohlen vom
Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung e.V.
Druck: DZS Grafik, d.o.o., Ljubljana
Printed in Slovenia



Entdecken Sie weitere Kinderbücher:
bit.ly/3uPL2C1



Bleiben Sie mit unserem Newsletter auf dem Laufenden:
bit.ly/3NwkUmi



DER AUSGEBROCHENE LÖWE	9
EIN TAG AM MEER	16
DER BÄCKER IM BAUM	22
RITTERINNEN-UNTERRICHT	30
RADFAHREN VERBOTEN	37
JAHRMARKT!	43
DIE WÜTENDE STATUE	49
HOHER BESUCH	56
DAS GESTOHLENE GEMÄLDE	63
(NICHT) ZUM ZAHNARZT	70
PRINZ MAX	78
TIPPS FÜR ZUKÜNFTIGE RITTERINNEN	86



SCHON ALS BABY WAR SIE ANDERS. Sie blickte so klar und unerschrocken in die Welt, dass manche Leute zurückwichen, wenn sie sich über ihre Wiege beugten.

Sie setzte sich schon für Schwächere ein, noch ehe sie sprechen konnte. Sie war noch ein Kleinkind, als sie dem Nachbarjungen resolut eine Schaufel auf den Kopf schlug, weil er in einem fort sein Schwesterchen ärgerte.

Stützräder lehnte sie ab. Nachdem sie viermal vom Rad gefallen war, konnte sie fahren.

Schwimmunterricht hatte sie nie. Sie rettete schon Käfer aus dem Wasser, noch ehe sie schwimmen konnte.

Ja, es zeigte sich schon früh, dass sie anders war. Sie wurde daher auch nicht Lehrerin, Zahnärztin, Polizistin, Imkerin, Pilotin oder Hundefriseurin ...

Nein, sie wurde Ritterin.

Aber nicht irgendeine Ritterin, sondern die tapferste Ritterin des Landes .



Der ausgebrochene Löwe



SCHON EINE GANZE WEILE HATTE ER ES SATT, der größte Löwe im Zoo. Immer derselbe Felsen, immer derselbe Wassergraben, immer derselbe Rundgang. Weil er in Gefangenschaft geboren war, kannte er nichts anderes. Dennoch pulsierte in seinen Löwenadern ein Schuss Abenteuererblut. «Bist du heute wieder unruhig», sagte die Löwin. «Ich will fort», erwiderte der Löwe. Sie hob den Kopf. «Wohin?» «Einfach mal was Besonderes erleben. Ein Abenteuer.» Sie seufzte. «Kann ich dich davon abhalten?» «Nein.» «Na gut. Aber hinterher will ich ein Kindchen von dir. Versprichst du mir das?» «Okay», sagte der Löwe.



Noch am selben Abend bot sich eine gute Gelegenheit. Der Löwe überwältigte den Tierpfleger, nahm den Schlüsselbund zwischen die Zähne und lief davon.

Die tapfere Ritterin frühstückte gerade, als ihr Handy summte. Manchmal werden Ritterinnen angefordert, zum Beispiel, wenn eine hochrangige Persönlichkeit beschützt oder ein wichtiger Brief persönlich zugestellt werden muss. Oft gibt es solche Anforderungen nicht. Gute Ritterinnen wissen von selbst, wann sie gebraucht werden. Die tapfere Ritterin griff nach ihrem Handy und las:

**DIES IST EINE MITTEILUNG VOM KATASTROPHENSCHUTZ.
AUS DEM ZOO IST EIN LÖWE AUSGEBROCHEN.
BLEIBEN SIE IN IHREN HÄUSERN. WIR VERSUCHEN IHN ZU FANGEN.**

«Ja, ja, wie das läuft, weiß ich genau», murmelte die Ritterin kauend. Sie stopfte sich den Rest ihres Roggenbrötchens in den Mund und stand auf. Wenig später fuhr sie in die Innenstadt und traf an, was sie erwartet hatte: ein Riesendurcheinander.

Der Löwe hatte eine fantastische Nacht verbracht. Er hatte zahlreichen verwöhnten Hauskatzen einen Schrecken eingejagt, bei einem Spaziergang durch den Park eine vorwitzige Ente verspeist und ist danach in der Gracht genüsslich ein paar Bahnen geschwommen. Aber kaum hatte er die erste Straßenbahn bestiegen, um ein Stück mitzufahren, ging es schief.

«Ein Löwe!», schrie ein Fahrgast.

«Darum fahre ich so ungern früh am Morgen», schimpfte die Straßenbahnfahrerin vor sich hin. «Ständig diese Besoffenen auf dem Heimweg, bah!»

«Ein Löwe!», schrie jemand anderes.

Die Fahrerin schaute in den Rückspiegel. Und danach über ihre Schulter, weil sie dem Spiegel nicht traute. Aber es stimmte tatsächlich: In ihrer Bahn saß, das heißt lag, ein Löwe. Auf der hintersten Sitzbank. Er erinnerte sie an ihre Katze, die sich auch manchmal so rundherum zufrieden auf dem Sofa ausstreckte.

Diese Katze war allerdings *sehr* groß ...

Die Fahrerin stoppte, drückte den Öffnerknopf, und die Türen gingen zischend auf.

«Jagt ihn raus!», rief sie.

«Machen Sie's selbst!», riefen die Fahrgäste, die sich zitternd an einem Fenster zusammendrängten.

Die Fahrerin stand auf und lief durch den Gang nach hinten. Aber je näher sie dem Löwen kam, desto mulmiger wurde ihr. Plötzlich blickte das Tier auf.

Sie stieß einen Schrei aus, rannte zurück in ihre Kabine und schlug die Tür hinter sich zu.

«Was für ein Radau! Kann man hier nicht mal in Ruhe ein Nickerchen machen?», knurrte der Löwe. Dann erhob er sich, sprang aus der Bahn und trottete davon. Inzwischen war die Stadt erwacht, und auf dem großen Hauptplatz waren Leute unterwegs, zu Fuß, auf Rädern und Motorrollern, in Autos und ... mitten unter ihnen: ein Löwe.

«Was für ein Radau!», knurrte er wieder. Das aber sorgte dafür, dass die Leute noch lauter schrien, die Straßenbahnen noch lauter bimmelten und die Autos noch lauter hupten.

Ich will nach Hause, dachte der Löwe. Aber bei dem Durcheinander um ihn herum konnte er nicht mehr sehen, wo es zum Zoo ging.

Mehrere Polizeiautos näherten sich mit Sirenengeheul. Auch ein Wagen, in dem ein Tierarzt saß.



Mitten auf dem Platz stand der Löwe und sah sich verwirrt um. Allmählich wurde er unruhig. Er sehnte sich nach seinem Felsen, seinem Wassergraben, seinem vertrauten Rundgang und seiner Liebsten. Wenn die Leute wenigstens zur Seite gehen würden, dann könnte er sich besser orientieren.

Als sie endlich zur Seite gingen, geschah das nur, um zwei schwer bewaffnete Polizisten durchzulassen. Und den Tierarzt mit seinem Betäubungsgewehr. Löwen sind aber nicht von gestern. Außerdem haben sie ein wahres Elefantengedächtnis. Der Löwe kannte den Tierarzt nämlich und wusste genau, wozu das Gewehr diente. Okay, damals bei seinen Zahnschmerzen war es in Ordnung gewesen. Als er wieder zu sich kam, waren die Schmerzen weg. Jetzt aber wollte er nicht niedergestreckt werden, sondern selbstständig wieder nach Hause. Zu Fuß oder mit der Linie 1.

«Warum kapiert ihr das denn nicht!», brüllte er.

Die Leute schrien, die Polizisten bibberten, der Tierarzt schoss.

Gelassen machte der Löwe einen Schritt nach links.
Frau Miedema von der Imbissstube, die gut neunzig Kilo auf die Waage brachte, sank in einen tiefen Schlaf.
Beschämt zog der Tierarzt sich zurück.
«Schieß ihm ins Bein!», rief der eine Polizist.
«Spinnst du? Davon wird er doch erst richtig wild!», rief der andere.
«Dann müssen wir auf ihn schießen», entschied der eine Polizist. «Es geht nicht anders. Und schließlich handeln wir in Notwehr.»
Der Löwe war tatsächlich ein bedrohlicher Anblick. Er schwenkte den Kopf hin und her und schaute dabei wild drein.
«Zurücktreten!», rief der eine Polizist der Menge zu.
Wie eine umgekehrte Welle strömten die Leute rückwärts.
Die Polizisten zielten.
Der Löwe wusste, dass er verloren hatte. «Ihr Trottel», brummte er und schloss die Augen.

«Eins, zwei, drei – macht den Weg für mich frei!»

Wieder wichen die Leute auseinander, die Polizisten blickten verzagt, und der Löwe hätte wohl gelächelt, wenn er gekonnt hätte.
Denn nun radelte die tapfere Ritterin in den Kreis.
«Vorsicht!», rief der eine Polizist ihr zu.
Die Ritterin stieg von ihrem Rad und spuckte auf den Boden. «Wagt es ja nicht zu schießen!», zischte sie.
«Aber der Löwe ist gefährlich», wandte der andere Polizist ein.
«Heiliges Kanonenrohr!», rief die Ritterin.
«Wir *müssen* jetzt schießen», meinte der eine Polizist.
«Erst reden, dann schießen – wann lernt ihr das endlich?», rief die Ritterin erbost.
Sie betrachtete den Löwen, der in der Tat gefährlich aussah. Sicherheitshalber legte sie die Hand an den Griff ihres Schwerts, hoffte aber, es nicht ziehen zu müssen.
«Tut dir was weh?», fragte sie den Löwen.
Der schüttelte den Kopf.
«Gut», sagte sie. «Und warum bist du ausgebrochen?»
«Ich wollte mal raus aus dem Alltagstrott. Die ganze Zeit kommen Leute, um mich anzuschauen. Jetzt wollte ich es einmal andersrum haben.»



Die Ritterin nickte. Das konnte sie verstehen. «Aber warum hast du nicht einfach deinen Tierpfleger gefragt?», wollte sie wissen.

«Weil immer alle losschreien, wenn ich was sage.»

«War dein Ausflug denn schön?»

Der Löwe nickte. «Es war super, und ich wollte echt zurück sein, bevor alle aufwachen, aber dann habe ich die Zeit vergessen.»

«Wie wäre es, wenn ich dich nach Hause begleite?», schlug die Ritterin vor.

Diese Idee gefiel dem Löwen.



Die Ritterin warf den Polizisten einen feurigen Blick zu. Das reichte: Sie ließen ihre Waffen sinken.

«Ich lege dich besser an die Leine», meinte die Ritterin. «Nicht, weil ich dir nicht trauen würde, sondern damit die da» – sie wies mit dem Kopf auf die Menge – «sich beruhigen.»

«Ist gut», sagte der Löwe.

Die Ritterin kramte in ihren Packtaschen und holte ein Seil heraus. Sie machte eine schöne Schlaufe und legte sie dem Löwen um den Hals. Dann stieg sie auf ihr Rad, und los ging es.

«Unglaublich», sagten die Leute.

«So eine tapfere Ritterin!»

«Ein Happs und sie ist weg.»

«Aber er macht es nicht.»

«Nein, er macht es nicht.»

«Geht's vielleicht ein bisschen flotter?», fragte die Ritterin den Löwen. «Ich habe nämlich noch mehr zu tun.» Und sie schaltete einen Gang höher.

«Okay», sagte der Löwe. «Den restlichen Tag kann ich mich ja ausruhen.» Und er legte ebenfalls einen Zahn zu.

Aus den Häusern kamen Leute, Straßenbahnen und Autos blieben stehen, und einen Moment lang verharrte sogar ein Flugzeug regungslos über der Stadt.

Wenig später erreichten die Ritterin und der Löwe den Zoo. Sie führte ihn zu seinem Gehege, wo der Pfleger rasch das Tor öffnete.

Der Löwe gab der Ritterin Köpfchen, dann ging er hinein.

«Bist du endlich wieder da?», sagte die Löwin. «Ich habe mir schon Sorgen gemacht.»

«Tut mir leid, ich habe die Zeit vergessen», sagte der Löwe. «Aber es war sehr schön. Und jetzt werde ich den restlichen Tag schlafen.»

«Das könnte dir so passen», sagte die Löwin.

«Nein?»

«Du hast mir was versprochen, erinnerst du dich?» Sie sah ihn schelmisch an.

«Ach ja, richtig ...», sagte der Löwe.

Währenddessen fuhr die Ritterin gemächlich zum Ausgang, vorbei an Männern, die Handyfotos von ihr machten, an Mädchen, die von einer Karriere als Ritterin träumten, an alten Frauen, die an verpasste Chancen dachten, und an kleinen Jungen, die sich vorstellten, später einmal eine tapfere Ritterin zu heiraten.

Und die Ritterin selbst? Sie verließ den Zoo und fuhr los, denn eine Ritterin hat immer etwas zu tun.





Ein Tag am Meer



ES WAR DER ERSTE RICHTIG WARME SOMMERTAG, und die Ritterin verspürte Lust auf einen Tag am Meer. Sie packte ihr Badetuch ein, zog ihre Sommerrüstung an und stieg auf ihr Rad. Unterwegs aß sie ein Roggenbrötchen, und gegen zwölf Uhr kam sie bei den Dünen an.

Die meisten Leute stellen ihre Räder in die Ständer auf den Dünen, Ritterinnen machen das natürlich nicht. Die Ritterin suchte ein freies Plätzchen am Strand, breitete ihr Tuch aus und parkte das Rad direkt daneben. Ein paar Kinder zeigten auf sie – schließlich kommt es nicht alle Tage vor, dass man die tapferste Ritterin des Landes am Meer sieht.

Sie legte ihre Rüstung ab, nahm ein Buch und eine Lunchbox mit Melonenstückchen aus ihrer Packtasche und machte es sich auf ihrem Handtuch gemütlich.

Aber ganz entspannt sind Ritterinnen nie. Jede gute Ritterin hat eine Art sechsten Sinn, der ihr verrät, dass etwas nicht stimmt.

Das war auch jetzt so. Eine fette Möwe näherte sich langsam, aber zielstrebig, ihrem Handtuch, um das letzte Stück Melone zu klauen. Die Ritterin schielte aus dem Augenwinkel hin – und als die Möwe zuschlagen wollte, packte sie diese blitzschnell am Hals.

«Loslassen!», kreischte die Möwe.

«Erst entschuldigen», sagte die Ritterin.

Die Möwe drehte den Kopf und sah sie mit ihren schwarzen Knopfaugen an.

«Möwen entschuldigen sich nicht. Möwen klauen Pommes und Brot und ...» – sie hielt einen Moment inne – «Melonenstücke», fügte sie dann frech hinzu.

«Das Meer ist voller Fische, du bist einfach nur faul.»

«Das ist nicht wahr! Ihr Menschen fischt das Meer leer. Das ist auch Diebstahl, darum dürfen wir ruhig was von euch zurückklauen.»

Sekundenlang war die Ritterin sprachlos. Diese Möwe war nicht auf den Schnabel gefallen!

«Ha! Jetzt hab ich dich», sagte die Möwe.

«Irgendwie schon», gab die Ritterin zu. «Trotzdem ist es eine fiese Masche, sich so anzuschleichen.» Sie biss von ihrem letzten Melonenstück die Hälfte ab, ließ die Möwe los und hielt ihr den Rest auf der flachen Hand hin.

«Wie? Kann ich das jetzt einfach haben?», fragte die Möwe.

Die Ritterin nickte ermunternd.

«Dann will ich es nicht», sagte die Möwe und flog beleidigt davon.

Kopfschüttelnd sah die Ritterin ihr nach. Komischer Vogel!

Sie hatte keine Lust mehr zu lesen und sah sich ein Weilchen um. Der Strand war so voll, dass man meinen konnte, alle hätten heute frei. Kinder bauten eine Sandburg mit Wassergraben drumherum. Ein Vater spielte mit seiner Tochter Federball. Zwei Verliebte rieben sich gegenseitig mit Sonnencreme ein. Leute machten Selfies mit dem Meer im Hintergrund. Jemand war bis zum Hals im Sand eingebuddelt. Zwei junge Hunde jagten einander. Ein niedlicher kleiner Junge mit roter Badehose und orangefarbenen Schwimmflügeln schöpfte mit den Händen Wasser und trug es zu seiner Mutter, aber es rann zwischen seinen Fingern durch, und die Mutter blickte kaum von ihrem Handy auf.

«Huch! Tut mir leid!»

Ein Ball war auf dem Handtuch der Ritterin gelandet.



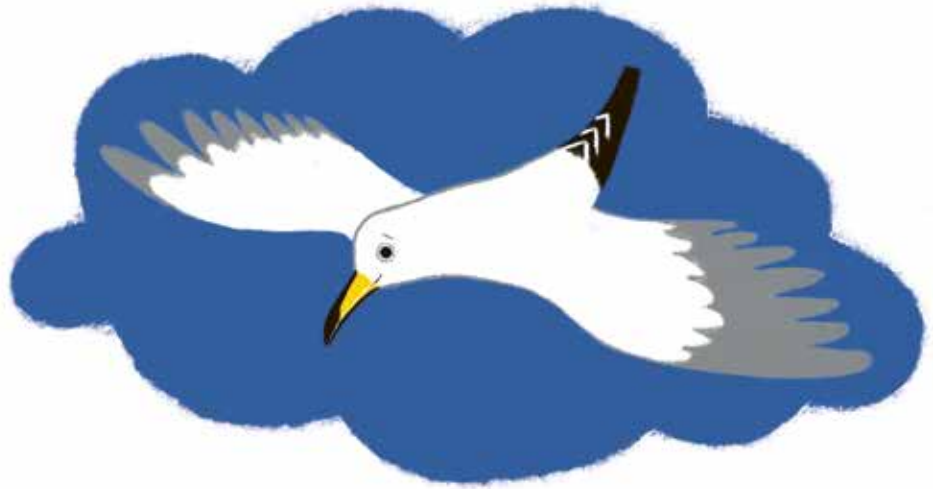
«Macht nichts!» Sie schnappte sich den Ball und warf ihn dem vor ihr stehenden Mädchen zu.

Die Kleine fing ihn auf, ging aber nicht weg. «Kann ich bitte ein Autogramm haben?», wagte sie schließlich zu fragen und hielt ihr den Ball hin.

Die Ritterin lächelte. «Klar, schau mal in meine Packtaschen, da müsste ein wasserfester Stift drin sein.»

Das Mädchen nahm einen dicken schwarzen Stift heraus.

Schwungvoll unterschrieb die Ritterin auf dem Ball.



«Vielen Dank!» Fröhlich hüpfend verschwand das Mädchen in der Menge. Die Ritterin schaute ihr nach, bis ihr Blick an zwei orangefarbenen Schwimmflügeln haften blieb, die wie verwaiste Entchen im Wasser trieben. Sie schreckt auf: Es war kein Junge mehr dran!

Im nächsten Moment ertönte ein Entsetzensschrei. Die Mutter des Jungen hatte die gleiche Entdeckung gemacht.

«Bennie! Bennie!»

Schnell holte die Ritterin ein Fernglas aus ihrer Packtasche. Sie erspähte den Jungen fast sofort. Er schnappte nach Luft und fuchtelte mit den Armen, kam aber nicht gegen die starken Wellen an. Die Ritterin warf das Fernglas in den Sand und rannte los.

«Eins, zwei, drei – macht den Weg für mich frei!»

So schnell es ging schwamm sie auf die Stelle zu, an der sie den Kleinen gesehen zu haben glaubte. Aber sich im Meer zu orientieren ist nicht einfach, weil das Wasser überall gleich aussieht.

«Bennie!», schrie die Mutter wieder.

Immer mehr Leute bekamen mit, dass ein Kind vermisst wurde. Sie hörten mit dem auf, was sie gerade machten, und sahen sich nach allen Seiten um.

«Hier!», rief plötzlich eine schrille Stimme.

Die Möwe! Sie verharrte in der Luft, nicht weit von der Ritterin entfernt. Diese kraulte hin – und da war Bennie. Seine Augen angstvoll geweitet, der Mund zu einem stummen Schrei geöffnet.

«Pack ihn, pack ihn!», kreischte die Möwe.

Nichts anderes hatte die Ritterin vor. Sie packte Bennie unter den Achseln und schwamm schnellstmöglich auf dem Rücken zurück zum Strand.

Die Badegäste standen Spalier und klatschten, als die Ritterin mit dem Jungen auf dem Arm aus dem Wasser kam. Er musste ein wenig husten, weil er Meerwasser geschluckt hatte, ansonsten aber war er gesund und munter.

Seine Mutter drückte ihn weinend an sich.

Erst jetzt kam der diensthabende Rettungsschwimmer gerannt. Viel zu spät. Als es passierte, hatte er gerade für ein Selfie posiert. Er schämte sich zutiefst, ließ sich das aber nicht anmerken.

«Topjob, Ritterin!» Er gab ihr ein High Five und zwinkerte. Dann musterte er sie von Kopf bis Fuß. «Wie wär's mit Kino heute Abend?», fragte er.

«Heiliges Kanonenrohr!» Die Ritterin spuckte in den Sand, denn der Muskelprotz war ganz und gar nicht ihr Typ.

Als er gegangen war, umarmte Bennies Mutter die Ritterin. «Tausend Dank!», stammelte sie schluchzend. «Tausend Dank!»

«Keine Ursache», sagte die Ritterin. «Das heißt, eigentlich sollten Sie der ...» Sie hob den Blick zum Himmel, konnte die Möwe aber nirgends entdecken. «Na denn ...», sagte sie. «Gern geschehen. Und behalten Sie Ihren Sohn statt ihr Handy künftig gut im Auge.»

«Das mache ich ganz bestimmt», versicherte die Mutter.

«Krieg ich jetzt ein Eis?», fragte Bennie.

«Sogar zehn, wenn du willst.» Bennies Mutter sah die Ritterin an. «Möchten Sie auch ein Eis? Sie haben's sich verdient.»

«Nein danke», antwortete die Ritterin. «Ich wollte sowieso gerade aufbrechen.»

Sie streichelte Bennie noch rasch über den Kopf. Dann zog sie ihre Rüstung an, stieg auf ihr Rad und fuhr los, denn eine Ritterin hat immer etwas zu tun.



